

WASSER AUS KANTONALER UND GLOBALER SICHT

Kontroverse ums neue Wassergesetz

Am 10. Februar entscheiden die Stimmberechtigten darüber, ob sich der Kanton Zürich ein neues Wassergesetz geben soll. An einem Podium in Uetikon legten sich Befürworter und Gegner mächtig ins Zeug.

Das kantonale Wassergesetz ist bislang in zwei Gesetzen geregelt, die beide im letzten Jahrhundert in Kraft getreten sind. Die neue Gesetzesvorlage soll nun Fragen rund ums Wasser im Kanton Zürich umfassend regeln. Im Abstimmungskampf geht es vor allem um die Privatisierung, darum, wie weit sich Private an den Wasserwerken von Zürcher Gemeinden beteiligen können, um den Seezugang und um Ökologie.

«Das Thema der Privatisierung hat am meisten Emotionen ausgelöst», stellte der Gesprächsleiter, NZZ-Redaktor Michael von Ledebur, am Montagabend im gut besuchten Saal des Schulhauses Riedwies zu Beginn des Uetiker Podiums fest. Eingeladen hatten die Bezirksparteien der FDP, Grüne, SP und SVP. Dass sich die Diskussion derart um die Privatisierung drehen würde, habe er nicht erwartet, befand der Uetiker FDP-Kantonsrat Christian Schucan, ein Befürworter der Vorlage. «Es sind nur Minderheitsbeteiligungen von Privaten möglich.» Die Vorstellung, ein Investor könnte sich für die Zürcher Trinkwasserversorgung interessieren, sei realitätsfern. «Es gibt beim neuen Gesetz für ein Unternehmen nichts zu verdienen.»

Die Gegner der Vorlage zogen dies in Zweifel. «Der Regierungsrat hat in seinem ersten Vorschlag Privatisierungen vollständig ausgeschlossen», bemerkte die Zolliker SP-Kantonsrätin Esther Meier. Der Kantonsrat habe diesen Passus dann ergänzt. Sie misstrauete dem Vorgehen. «Private hätten durchaus Möglichkeiten, Gelder abzuschöpfen.» Unbeeindruckt zeigte sie sich über die Regelung, wonach im neuen Gesetz festgeschrieben würde, dass die

Gemeinden künftig die Mehrheit der Anteile sowie zwei Drittel der Stimmrechte halten müssten. «Um die Finanzen zu sanieren, den Steuerfuss tief zu halten, könnten die Gemeinden womöglich ihre Anteile verkaufen.»

Seeuferweg kam aufs Tapet

An diesem Abend löste die Debatte um das Stichwort «Seezugang» aber fast noch mehr Emotionen aus, als es zuvor bei der «Privatisierung» der Fall gewesen war – kein Wunder, ging der Anlass doch in einer Seegemeinde über die Bühne. Das Streitgespräch

entwickelte sich zu einem eigentlichen Disput über den durchgehenden Seeuferweg. Der Herrliberger SVP-Kantonsrat Domenik Ledergerber formulierte es klipp und klar: «Das Gesetz ändert an den Eigentumsverhältnissen nichts: Privateigentum am See muss geschützt werden.»

Schucan sprach im Zusammenhang mit dem Entwurf der Gesetzesvorlage von einem «Zürich finish». «Es war uns wichtig, dass der Kanton seinen Spielraum zugunsten der Privateigentümer nützt.» Zürich sei «finished», sei fertig, lautete die unzögerliche Replik von Thomas Forrer, Kantonsrat der Grünen aus Erlenbach. «Der Bund schreibt vor, dass der Zugang zu Gewässern erleichtert werden

müsse.» Das Gesetz bewirke aber das Gegenteil, indem es diesen Zugang einschränke. «Das Privateigentum zu schützen, wird am meisten gewichtet.» Es gehe darum, an einem längerem Stück am See spazieren zu können, fügte Meier an und betonte aber ebenfalls, das Eigentum stehe an allererster Stelle.

Uneins über Pestizide

Die Gegner des Gesetzes liessen auch betreffend der Ökologie kein gutes Haar an der Vorlage. «Es bringt Verschlechterungen in Umweltfragen», kritisierte Forrer. Die Ökologie sei auf ein Minimum heruntergefahren worden. «Pestizide können weiterhin in Gewässernähe gespritzt werden.» Renaturierungen wür-

den erschwert statt gefördert. Artenvielfalt brauche Platz, der aber nur Bauern und Grundeigentümern zur Verfügung gestellt werde. Ledergerber, von Beruf Landwirt, konterte: «Zürich ist der viertgrösste Agrarkanton, er liefert am zweitmeisten Gemüse. Die bestehenden Gewässerschutzregeln genügen.» Es brauche keine neuen Bestimmungen.

In der anschliessenden Frageunde wurde vor allem das Thema Seezugang nochmals aufgenommen. Im Publikum hatten sich auch Zuhörer aus anderen Seegemeinden eingefunden. Zu Wort meldeten sich nicht nur Uetiker, sondern auch Fragesteller aus Meilen, Hombrechtikon und Stäfa.

Ueli Zoss



Diskutierten übers Wassergesetz: Domenik Ledergerber (SVP), Christian Schucan (FDP), Thomas Forrer (Grüne) und Esther Meier (SP) (von links). Moderiert wurde das Podium von NZZ-Redaktor Michael von Ledebur (Mitte).

Foto: Michael Tröst

Eine Welle im Kleinen lostreten

Wir und das Wasserproblem ferner Länder: Unter anderem darüber hat am Montag der Umweltbiotechnologe Urs Baier in Männedorf referiert. Dies als Auftakt der ökumenischen Erwachsenenbildung zum Thema Durst.

Ein paar Spritzer Gülle machen den Unterschied: Schon wird aus einem Glas Trinkwasser eine ungeniessbare Brühe. So selbstverständlich das konkrete Beispiel, so bedeutsam die globale Betrachtung. Dies machte am Montagabend der Umweltbiotechnologe Urs Baier klar. Der Dozent von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wädenswil sprach auf Einladung der Arbeitsgruppe für ökumenische Erwachsenenbildung Männedorf im örtlichen katholischen Pfarrzentrum St. Stephan. Damit gestaltete er

den ersten von drei Anlässen, die das Thema Durst aus unterschiedlichster Optik beleuchten.

Zwar bestehe die Erdoberfläche überwiegend aus Wasser, nahm Baier einen allgemein bekannten Sachverhalt auf. «Doch nur eine begrenzte Menge davon ist von brauchbarer Qualität.» Dies sei nicht nur wegen Verschmutzungen so – wie das Beispiel mit der Gülle nahelegen könnte –, sondern primär, weil nur gerade drei Prozent des gesamten Wassers auf der Erde überhaupt Süsswasser seien. Und auch davon könne der Mensch

längst nicht alles verwenden. Man denke nur an das in Gletschern gebundene Wasser. «Trotz dieser Begrenztheit fehlt das Bewusstsein für den Mangel hierzulande weitgehend», sagte der Referent. Darauf, dass Wasser jedoch nicht selbstverständlich ist, spielte der Titel des Vortrags an: «Über den Wert des Wassers» – der zudem zeigte, dass hinter der Wasserthematik eine globale -problematik steckt.

Problem Grundwasser

Der Wert des Wassers tritt in unseren Breiten umfassend erst bei Ereignissen wie etwa dem vergangenen Hitzesommer ins Bewusstsein. Die letztjährige Trockenheit habe denn auch zum Thema der Bildungsreihe inspiriert, sagte Domenic Gabathuler einleitend. Der katholische Pfarrbeauftragte von Männedorf bildet neben Achim Kuhn, dem reformierten Pfarrer des Orts, sowie Carola Höntzsch und Friederike Jaklin – beide auch von der reformierten Kirche Männedorf – die organisierende Arbeitsgruppe.

So stand denn der Mangel an Wasser im Zentrum der Ausführungen des Referenten. Dabei zeigte er bald einmal, wo das Problem zu verorten ist: im Agrarbereich: «70 Prozent der Trinkwasservorräte weltweit entfallen auf die Bewässerung in

der Landwirtschaft.» Das sei problematisch, da dafür in vielen Gebieten Grundwasser verwendet werde – mehr, als nachkomme. Baier illustrierte dies, indem er Aufnahmen aus Libyen zeigte: kreisrunde grüne Inseln inmitten der Wüste, auf denen intensiver Getreideanbau betrieben wird. Das Wasser zur Bewässerung müsste von weit her geholt werden – mit den Folgen von Dürren ebendort.

Ein anderes bekanntes Mahnmal hierfür stelle der Aralsee in Usbekistan dar. Die Entnahme von Grundwasser zur Bewässerung von Baumwollfeldern rund um den See habe diesen auf einen Bruchteil seiner Ursprungsgrösse verlanden lassen. Die Thematik werde in wenigen Jahrzehnten immer mehr Weltgegenden beschäftigen, fuhr Baier fort.

Wasser nur ein Aspekt

Von globaler Tragweite sei das Problem ohnehin schon. Dies erwähnte Baier mit dem Aspekt des Wasserfussabdrucks. Darunter verstehe man «die Gesamtmenge an Wasser, die zur Herstellung eines Produkts verwendet wird». So betrachtet, verbrauche die Schweizer Bevölkerung ihr Wasser in der Landwirtschaft im Ausland: durch den Import von Produkten aus bewässerungsintensiver Landwirtschaft. Allerdings

müsse differenziert werden. Ob eine Agrarkultur mit Grundwasser bewässert werde oder aber mit Regenwasser und auch, wie viel Süsswasser man benötige, um die Schadstoffbelastung auszugleichen. «Woher ein Produkt kommt, ist also entscheidend.» Und: «Wasser ist nur ein Aspekt.» Transportwege, politische Verhältnisse im Produktionsland und weitere Faktoren seien bei dieser Betrachtung nicht berücksichtigt.

Das war nur ein Hinweis darauf, wie vielschichtig und fern einer einfachen Lösung das Thema ist. Eine der rund 30 Zuhörenden wollte denn auch wissen, wie man als Konsument herausfinde, was wie wasserintensiver erzeugt wurde. Baier verwies auf Bio- und Fair-Trade-Labels – nicht ohne den Dschungel entsprechender Logos unerwähnt zu lassen. Ein anderer Gast gab zu bedenken, dass der Verzicht auf bestimmte Güter wegen der Wasserthematik Arbeitsplätze in den Produktionsländern gefährden könnte. Baier liess dies unbestritten, ebenso, dass Diktaturen oder Massenergebnisse einzelne Wellen an verändertem Verhalten schnell zunichtemachen könnten. Doch, so sein Fazit, dies solle uns nicht hindern, mit dem Kauf lokaler Waren oder der Unterstützung von Trinkwasserprojekten eine Welle im Kleinen loszutreten. *Andrea Baumann*

Tecan erhält neuen Chef

MÄNNEDORF Wechsel in der operativen Führung des Laborausrüsters Tecan: Achim von Leoprechting übernimmt auf Anfang April von David Martyr den Posten des Konzernchefs. Der 62-jährige Briter tritt nach sechseinhalb Jahren an der Spitze der Männedorfer Industriegruppe in den Ruhestand, wie Tecan am Dienstag mitteilte.

Verwaltungsratspräsident Lukas Braunschweiler wies darauf hin, dass der Hersteller von Laborinstrumenten für die Branchen Biopharma, Forensik und Klinische Diagnostik zum ersten Mal in seiner knapp 40-jährigen Geschichte einen internen Nachfolger ausgewählt habe. Für Braunschweiler ein klarer Beleg, dass in den letzten Jahren ein starkes Führungsteam aufgebaut worden sei.

Achim von Leoprechting trat im Oktober 2013 als Mitglied der Konzernleitung bei Tecan ein und leitet seither die Division Partnering Business. Bis zur Ernennung eines Nachfolgers verantwortet der 50-jährige Deutsche diese Sparte laut Mitteilung auch weiterhin. *ths*

Buchprojekt teilfinanziert

UETIKON Das vom Verein Sozialgeschichte Chemie Uetikon lancierte Buchprojekt kann starten. Wie der Verein mitteilt, liegen Spendenzusagen für die ersten 100 000 Franken vor. 66 000 Franken werden von 100 Privatpersonen zugesichert, der Rest von der Reformierten Kirchgemeinde Uetikon, der Katholischen Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon, dem Frauenverein Uetikon, der Stiftung Uetiker Tanne, dem Migros-Kulturprozent, der Gewerkschaft Unia und der CPH Chemie + Papier Holding AG. Der Vorstand hat deshalb den ersten Teil des Projekts «Uetikon und seine Chemie. Eine Beziehungsgeschichte über zwei Jahrhunderte» ausgelöst.

Das Buch erscheint voraussichtlich im Herbst/Winter 2020. Die dafür budgetierten Kosten belaufen sich auf 132 000 Franken. Parallel zum Start der Arbeit am Buch läuft die Finanzierungskampagne für die zweite Tranche von gut 100 000 Franken. Wie es in der Mitteilung weiter heisst, hofft der Verein, auch die geplante Video-Dokumentation in einem zweiten Schritt realisieren zu können. Dem Autorenteam Beatrice Schumacher und Daniel Kauz steht eine wissenschaftliche Begleitgruppe unter der Leitung von Heidi Witzig zur Seite. *red*

Kontakt: Rolf Käppeli, Vereinspräsident: rkappeli@goldnet.ch, Telefon 079 445 50 40.

E-MAIL AN DIE ZSZ

Die Redaktion der «Zürichsee-Zeitung» nimmt Texte, Leserbriefe und digitale Bilder gerne per E-Mail entgegen. Elektronische Post wird an die Adresse redaktion.meilen@zsz.ch gesandt. Insbesondere bei angehängten Dateien ist es unerlässlich, Absender und Inhalt der Datei zu beschreiben. Nicht identifizierbare E-Mails werden gelöscht (Virengefahr). Bei Leserbriefen ist zum Vor- und Zunamen auch der Wohnort anzugeben. Inserate können an inserate@zsz.ch übermittelt werden. *red*

WEITERE VERANSTALTUNGEN

Im Rahmen der Reihe Durst gibt es zwei weitere Abende, die den Durst im weiteren Sinn reflektieren. So referiert Fulbert Steffensky über den Durst nach Spiritualität in glaubensreichen Zeiten. Steffensky war Benediktinermönch, ehe er zur evangelischen Konfession konvertierte. Er ist Autor von Büchern über Spiritualität, Religionspädagogie und Universitätslehrer. Der Anlass findet am Montag, 21. Januar, im

katholischen Pfarrzentrum St. Stephan in Männedorf statt.

Den dritten Abend gestaltet der Bündner Liedermacher Linaard Bardill. Er singt und erzählt am Montag, 28. Januar im reformierten Kirchgemeindehaus Männedorf unter anderem von seinen Erfahrungen aus dem Alltag mit Sterbenden und als Sänger an Kinderbetten im Spital. Beide Veranstaltungen beginnen um 19.45 Uhr. *and*